

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Hochenschrift „Die Foren“

Ersteinst 1 mal wöchentlich, auch Sonntags früh. — Druckpreis: Abnehmer monatlich 10 Pf., vereinsmäßig 2.00 Pf. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 Pf., vereinsmäßig 2 Pf. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vereinsmäßig 3 Pf. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Anzeigenzeile 1.50 Pf., Sonderbeilagen 6 Pf. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Rheinische Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2915, 2916, 2917. Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2062.

Nummer 35.

Samstag, 20. Januar 1917.

71. Jahrgang.

## Ein neuer deutscher Seeheld.

Be wunderungswürdige Preiseneinbringung durch den Obermatrosen Badewitz. — Die „Möwe“.

### Zusammenbruch der Kohlenherrschaft Englands.

Die Franzosen haben ein eigenartiges Talent, erst im Augenblick von Katastrophen die Augen aufzumachen. Es fehlt ihnen an Voraussicht, sie können nicht in die Zukunft rechnen und lassen sich lieber von Feinlichkeiten überraschen, ehe sie mit der Umkehr des Kaufmannes vorgehen. Die Nahtzeit kennzeichnete vor dem Kriege schon die Methoden der französischen Kapitalanlage. Man vermied immer wieder die kaufmännische Berechnung und war erkannt, mit welcher Nachlässigkeit viele Milliarden ins Ausland und zwar nicht nur nach Russland, gegeben wurden. Während des Krieges hat dieser Mangel an Voraussicht, dieses Sichgehenlassen und Aufhängen ankommenlassen die furchtbaren wirtschaftlichen Folgen gehabt. Schon zu Beginn des Krieges mußte man in Frankreich wissen, daß man mit der eigenen Kohlenförderung zusätzlich der englischen nicht auskommen würde. Denn es war einerseits ein so großer Teil der französischen Kohlengruben von uns besetzt, daß auch die englischen Lieferungen den Ausfall nicht völlig decken konnten, andererseits aber verlangte die Kriegsindustrie immer mehr Kohlen. Die französische Eisen- und Stahlindustrie hat im Verlaufe des Krieges große Erweiterungspläne aufgestellt. Sie hat aber diese Pläne nur zum geringen Teil verwirklichen können, weil immer wieder die nötigen Kohlen fehlten. Als dieser Kohlenmangel sich zu einer schweren Krise verschärfte, suchte man die Schuld auf die Transportverhältnisse. Aber die Transportverhältnisse allein haben das Unglück nicht heraufbeschworen. Selbst wenn England imstande gewesen wäre, alle seine für Frankreich verfügbaren Kohlen über den Kanal zu schaffen, hätte man unter Kohlennot gelitten. Die englische Förderung genügt nicht, um den eigenen Bedarf und den der Verbündeten zu befriedigen.

In England scheint man Gewicht darauf zu legen, die französische Kohlennot immer wieder auf die Transportverhältnisse zurückzuführen, weil die englische Bergwerksindustrie ihren Ruf nicht schädigen möchte. Wer aber die Förderungspläne dieser Industrie kennt, der weiß sehr genau, daß sie unter gar keinen Umständen die an sie gestellten Anforderungen befriedigen könnte. Sie hat einfach nicht die Kraft dazu. Das haben die französischen Regierungsleute nicht früh genug erkannt. Hätten sie es erkannt, so hätten sie sicherlich alles daran gesetzt, die noch nicht erschöpften Förderungsmöglichkeiten Frankreichs und seiner Kolonien auszunutzen. Aber erst in letzter Zeit ist von dieser Seite an die französische Regierung die Forderung gestellt worden, sie möchte schleunigst dafür sorgen, daß die noch nicht erschöpften Kohlenfelder ausgebaut werden. Inzwischen verschärft sich die Kohlenkrise immer mehr. Die Zustände scheinen noch viel schlimmer zu sein als in Italien. Die wenigen Nachrichten über Betriebseinstellungen und Stilllegungen infolge Kohlenmangels, die aus Frankreich hierher gelangen, lassen deutlich erkennen, wie außerordentlich gefährlich die Lage geworden ist. Es ist natürlich jetzt zu spät, durch Aufschließen neuer Kohlenfelder Abhilfe bringen zu wollen. Daran hätte man vor zwei Jahren denken müssen. Man darf gespannt sein, wie diese Verhältnisse sich weiter entwickeln. Man wird sehen, daß auch die neuen englischen Schiffsverkehrsbestimmungen den Kohlenhunger der Verbündeten Englands nicht stillen können. England kann noch glücklich sein, daß es keine Kohlen nach Russland zu schicken braucht. Wären die Straßen nach Russland offen, so würde die englische Kohlenindustrie in die größte Bedrängnis geraten. So bedeutet Russlands Kriegsabgeschlossenheit für die englische Regierung und die englische Kohlenindustrie noch in gewissem Sinne ein Glück.

### Enteignung von Vermögensteilen in England.

Saag, 19. Jan. (T.-M.-Tel.)

Die englische Regierung wird, wie der „First. St.“ zufolge eine englische Mitteilung besagt, zur Enteignung eines Teiles der verfügbaren Geldvorräte schreiten. Ein jeder Besitzer von Geldvorräten, einerlei welcher Art und wie groß der Vorrat ist, muß sofort der Regierung Angaben darüber machen.

### Der zweite Möwenflug.

Matrosen und Erwägungen der englischen Presse.

Am 19. d. m. 19. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Londoner Zeitungen vom 18. Januar erzählten ausführlich die Nachrichten über die Schiffverlufte, die die Kaperfahrt der neuen „Möwe“ verursacht. Da weitere Nachrichten noch fehlen, so heft man Vermutungen über die Taten und die Mastierung des Schiffes an und fristet die Erinnerung an die Verhaftung der „Appom“ und „Möwe“ wieder auf. Einige Blätter bemühen sich, die Schiffverlufte als ziemlich geringfügig hinzustellen, da die „Möwe“ keine große Beute gemacht habe. Gleichzeitig wird die Admiralsität enttäuscht, daß sie diese Kreuzfahrten nicht verhindern. Es sei nahezu unmöglich, ein einzelnes Schiff im weiten Ozean aufzufinden. Archibald Hurd teilt dem „Daily Telegraph“ mit, daß die britischen Kreuzerwachen wöchentlich 80 Schiffe anhielten und durchsuchten. „Daily Mail“ schreibt: Der Verlust wäre an sich nicht gefährlich, aber er wird es in Verbindung mit der Tätigkeit der deutschen U-Boote. Der Feind zerhöre Tag für Tag 10 000 Tonnen der Handelsflotte der Alliierten. Die einfache Berechnung zeige, daß dies jährlich eine gewaltige Totalsumme ergebe. Das Blatt schließt die Schuld auf das frühere Admiralsitäts-Kollegium. Carion mühe die U-Bootsgefahr durch neue Schiffsleute, Bewachung der Handelsflotte und andere Mittel bekämpfen. deren Geheimnis das Blatt nicht enthüllen will. Aber England dürfe keineswegs Warnings seinen Augenblick aus dem Auge lassen, daß die U-Bootsgefahr jetzt größer sei als in irgend einer früheren Periode des Krieges.

### Die Streiche des Herrn Badewitz oder:

In 8 Tagen vom Obermatrosen zum Leutnant.

Berlin, 19. Jan. (Antik.)

Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Narrowdale“ (4600 Br.-Reg.-T.) als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein deutsches Preis-Kommando in Stärke von 16 Mann und 463 Gefangene, nämlich die Besatzungen von einem norwegischen und 7 englischen Schiffen, an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean anfangs eingebracht worden waren. Die Ladung der aufgedrachten Schiffe bestand vorwiegend in Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl, ferner 1900 Pferde. Der eingeschleppte Dampfer „Narrowdale“ hatte 11 Kraftautomobile und ein Personauto, 6000 Rillen Gewehrpatronen, 3000 Rollen Zinkblech, 3000 Tonnen Stahl in Knäpeln, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den verhafteten Dampfern waren 3 englische unbewaffnet. Unter den Besatzungen der aufgedrachten Schiffe befanden sich insgesamt 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso, wie die feindlichen Staatsangehörigen, in Kriegsgefangenschaft abgeführt worden sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Feuer genommen hatten. Der Führer des Preis-Kommandos war

Offiziersstellvertreter Badewitz.

Die Einbringung der Preise „Narrowdale“ wurde bisher aus militärischen Gründen geheim gehalten. Diese sind, nachdem die Erklärung der britischen Admiralsität vom 17. Januar 1917 erschienen sind, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß die englische Admiralsität sich erst dann entschloß, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekannt zu geben, als diese durch das Einsinken der japanischen Preise „Gudson“ und „Maru“ in einem brasilianischen Hafen nach dem neutralen Auslande bekannt geworden waren.

Berlin, 19. Jan. (Privat.)

Offiziersstellvertreter Badewitz, der den Dampfer „Narrowdale“ nach Swinemünde einbrachte, war, als er den Dampfer in Swinemünde einbrachte, noch Obermatrose und ist aus dieser Stellung zum Offiziersstellvertreter ernannt worden. Bereits am 6. Januar wurde er zum Bootmannschaftsleiter befördert, am nächsten Tage zum Oberbootmannschaftsleiter und am 8. Januar zum Steuerleutnant ernannt. Badewitz hat übrigens auch an der bekannten ersten Fahrt der „Möwe“ teilgenommen. Er führte die „Wesburn“ nach Teneriffa. Nachdem die zahlreichen Gefangenen ausgeliefert waren, führte er das

Schiff aufs Meer und versenkte es im Angesicht des Feindes, der auf ihn lauerte. Badewitz wurde damals in Spanien interniert. Es gelang ihm aber seiner Zeit, zu entkommen und die Heimat zu erreichen.

Wir haben schon viele gute Marineweise gehört, aber der beste, der uns bis heute zu Ohren gekommen ist, das ist doch der Badewitz. In ihm liegt wirklich echter Mut; schon die Verletzung der „Wesburn“ dazumal im Angesicht nicht nur des gewaltigen Bergmasses, des sogenannten Pico von Teneriffa, sondern auch des heftigsten Feindes war ein vorzüglicher Mut. Und dann die Einbringung der „Narrowdale“ war wahrhaftig ein noch besserer; am meisten Spass macht uns aber die ebenso wie die eilige Beförderung des Herrn Obermatrosen und Offiziersstellvertreters — nachträglich — durch alle Grade bis zum Leutnant. In ganz Deutschland und bei seinen Verbündeten wird heute der Name Badewitz mit vergnügtem Schmunzeln und voll Anerkennung genannt. Ähnlichkeit, Ähnlichkeit und Energie zeichnen diesen prächtigen Seemann, auf den wir stolz und dem wir dankbar sind, aus. Neben den Namen unserer großen Seehelden steht würdig auch der Name Badewitz.

### Große Reise eines spanischen Tauchbootes

Kopenhagen, 19. Jan. (Privat-Tele. 35.)

Wie von hier gemeldet wird, erhielt die Küstenschutz- und Bekehrung, nach einem spanischen Tauchboot von 500 Tonnen anzukommen, das, von Amerika kommend, hier erwartet wird. Die spanische Gesundheitsbehörde bestätigt, daß ein solches Tauchboot unterwegs ist.

### Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 19. Jan. (Antik.)

Von seiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

### Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 19. Jan. (Wolff-Tele.)

Antik wird verlaubt:

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind richtete gestern nachmittags heftige Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Sulitz- und Gollinsale, die in unserem Feuer reißend scheiterten. In Polhynien hat die Geschützartillerie wieder abgenommen.

Am nördlichen Abschnitt der Karstlinie brachten unsere Truppen von gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Vorstellungen 4 Offiziere und 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

#### Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nicht von Belan.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Böser, Feldmarschallleutnant.

### Austausch von Zivilgefangenen zwischen England und Deutschland.

Saag, 19. Jan. (T.-M.-Tel.)

Nach englischen Blättern ist zwischen England und Deutschland ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach alle internierten Männer über 45 Jahren ausgetauscht werden. In England befinden sich etwa 4000 solcher Bürger über 45 Jahre und in den Ueberseeskolonien 3000. In Deutschland beträgt die Zahl der internierten englischen Bürger etwa 700. („First. St.“)

### Die verbündeten Parlamentspräsidenten in Berlin.

Berlin, 19. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Präsidenten der Parlamente der uns verbündeten Völker sind heute vormittag 11.30 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Zum Empfang waren erschienen Der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf mit den Vizepräsidenten Dr. Paasche und Drost, dem folgen zum Geheimen Regierungsrat ernannter Direktor des Reichstags, Jungheime, von der Stadt Berlin Bürgermeister Dr. Reiche mit den Stadträten Winter und Dörmann, Stadtverordnetenvorsitzer Michael und stellvertretende Stadtverordnetenvorsitzer Cassel, ferner Vertreter der auswärtigen Ämter, der türkischen Botschaft, der bulgarischen

Gesandte und Mitglieder der Österreichisch-ungarischen Botschaft. Nach heftiger Begrüßung durch die Versammelten wurden die Gäste nach dem Hotel „Adlon“ geleitet.

### Auch eine „barbarische“ Tat.

Dalle, 19. Jan. (Volff-Zel.)

Am Hundstagsfestjubiläum der Vereinigung der Untertanen Halle und Wittenberg haben führende Männer der Industrie und des Handels der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt beschlossen, der Universität Halle eine Stiftung von mehreren 100.000 Mark zur Ausgestaltung der volkswirtschaftlichen Studien zu überreichen.

### Vertagung der Dumasitzungen.

Petersburg, 19. Jan. (Volff-Zel.)

Meldung der Petersburger Telegrammen-Agentur: Durch kaiserlichen Ukas wird die Wiedereröffnung der Reichsduma und des Reichsrats vom 25. Januar auf den 27. Februar verschoben. Als Grund zu dieser Maßnahme wird von zuverlässiger Seite angegeben, daß die Aenderung in der Regierung reichliche Zeit für die zur Behandlung und Durchführung der von dem vorgehenden Ministerium hinterlassenen, sofortiger Lösung bedürftiger Fragen nötig mache.

### Auflösung des japanischen Parlaments.

Stockholm, 19. Jan. (T.-N. Tel.)

Nach einer Meldung der „Nihon Shimbun“ aus Tokio, beschloß der japanische Ministerrat, das Parlament wegen einer gegen die Regierung gerichteten Stellungnahme der Majorität aufzulösen.

### Preussischer Landtag.

(Vgl. Drahtbericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Berlin, 19. Januar.

Am Ministertisch v. Breitenbach, Dr. Lenz, Trott zu Solz, v. Seckell, Dr. Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der ersten

### Beratung des Staatshaushaltsplanes.

Abg. Korfanty (Pol.): Ueber die Errichtung des Königreichs Polen

Will ich heute keine allgemeinen politischen Betrachtungen anstellen. Ich erinnere daran, daß die Polen jahrhundertlang eine Schutzmauer gegen asiatische Barbarei gewesen sind. Im gegenwärtigen Krieg haben sie sich musterhaft verhalten. In Polen und in Galizien sind blühende Städte durch den Krieg verwüstet worden. Wir haben gehofft, daß die Regierung nach den Erfahrungen des Krieges ihre Haltung gegenüber den Polen einer Revision unterziehen würde. Unsere Hoffnung ist enttäuscht worden. Wir sind von dem größten Mißtrauen gegenüber der Staatsregierung erfüllt. Die Politik der letzten 30 Jahre besteht un verändert fort. Das polnische Volk darbt und arbeitet für Preußen, aber es bleibt nach wie vor entrechtet. Höchstens besteht die Gleichberechtigung im Schillingen. Ich erinnere nur an den Sprachen-Paragrafen im Vereinsgesetz, die Nichterfüllung unserer Forderungen nach Erteilung des Religions-Ministeriums in unserer Muttersprache, sowie an die Ostmarken-Anleihe. Die Regierung macht sich den Burgfrieden zu Ruhe und leidet alle Neuorientierung zu der Polenfrage ab. Daher müssen sich die Polen als Staatsbürger zweiter Klasse fühlen. (Beifall bei den Polen.)

Minister des Innern v. Loebell:

Wenn der Abgeordnete Korfanty durch seine Ausführungen seinen Stimmgenossen diesseits und jenseits der Grenze näher wollte, so hat er seinen Zweck nicht erreicht. (Sehr richtig! rechts.) Am 20. Nov. habe ich bei Gelegenheit der Beratung der Interpellation über den Mißbrauch der Presse, daß die Regierung an die die polnischen Interessen angehende innere Politik mit aller Objektivität herantreten und daß ihr Entschluß von Wohlwollen gegen die polnische Bevölkerung getragen sein würde. Ich nehme nichts von dieser Erklärung zurück und werde. Das verklärte Bild von Sals von der Neuorientierung in der polnischen Frage ist wieder verfallt.

### Die Blekendorfer Ecke.

Roman von Horst Bodemer.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Benne ist nicht! Die Gaben selbst zu verteilten, gerade das macht mir so großen Spaß. Gestern war ich ganz vorn an der Front bei Comica!“

Er schüttelte den Kopf.

„Dah Sie so durchgelassen werden?“

„Ich bekomme es immer fertig. Und nehme dafür natürlich ein paar Leichterwunden auf der Rückfahrt in meinem Auto mit nach Schlesien!“

„Ja dann! Bewundernd sah er sie an: „Sie haben doch tüchtigen Mut!“

„Ach, Mut! Was habe ich an der Geschicklichkeit!“

„Sie meinen: ein gutes Herz!“

„Ich will Ihnen Ihren Glauben durchaus nicht rauben, Herr von Blekendorf!“

Da sah er sie an. Blauaugen blühten ihm entgegen. Ihm wurde die Brust weh. An ein Spiel wollte er nicht glauben — konnte er nicht!“

In Efriede Blekendorfs Augen trat neuer Glanz. Die Meldung von der heftigen Seeschlacht bei Coronel an der atlantischen Küste hatte alle Hoffnungen in ihr wieder erweckt. Wenn die deutschen Schiffe imstande waren, den gleichartigen Feind in zwei Stunden vernichtend zu schlagen, dem kühnsten Helden den Ruhm von der Flotte zu reichen, unüberwindlich auf den Meeren zu sein, dann waren von dem tüchtigen Admiral Grafen Tove und seinen guten Schiffen noch weitere Überlegenheiten zu erwarten, die ganz Deutschland mit stolzer Freude erfüllen würden. Und wenn dem liebenden Mädchen sich in der nächsten Zeit Gedanken aufdrängen wollten, dann warf sie die aus dem Herzen heraus. Auf der Rede von Valparaiso waren die Dichter vor Anker gegangen. „Er“ wurde geschrieben haben. Und wenn sein Brief auch lange gebraucht, bis er zu ihr kam, gute Kunde würde er bringen. Das Meer war groß, ein umsichtiger Admiral führte die Kriegsschiffe — und „er“ kam heim, einer, der erkrankt auf den Weltmeeren für die Heimat das Niesen zingen mit zu gutem Ende gelangt!

Ich betone, daß schon damals die Regierung hervorhob, daß, je vorurteilloser und je unbedingter die preussischen Unterthanen, die die polnische Sprache sprechen, sich auf den Boden der preussischen Staatsuntertänigkeit stellen und

als preussische Staatsbürger sich fühlen,

um so leichter es der Regierung und den Mehrheitsparteien werden wird, diejenigen Wege einzuschlagen, die zu einem Frieden mit ihnen führen würde. Und was war die Antwort auf meine damalige entgegenkommende unverständliche Erklärung? Eine Erklärung des Vertreters der polnischen Fraktion, die nicht nur in hohem Grade ablehnend war, sondern kein Wort des Dankes fand für die dochherige Tat der beiden Kaiser, die den Polen nach einem Jahrhundert die politische Freiheit bringen wollten. Kein Wort des Dankes! Statt dessen lähle und scharfe Abrechnung mit dem polnischen Gegner. Der Abgeordnete Korfanty sprach davon, die Regierung mache sich den Burgfrieden zu Ruhe und lehne alle Neuorientierung in der polnischen Frage ab. Genügt Korfantys Rede auch nur den bescheidensten Ansprüchen an den Burgfrieden? Die Regierung hat sich bemüht, alle Scharfe zurückzuhalten. Sie ist ehrlich befreit, unter seinen Umständen dazu beizutragen, daß in dieser schweren Zeit ein Kampf zwischen Polen und Preußen besteht. Herr Korfanty hat voll Enttäufung Beschwerden gegen die politische Verwaltung vorgebracht. An die Zentralinstanz sind solche Beschwerden nicht gekommen. Polen hat sich unter dem preussischen Speiter entwickelt.

Sie sollten Gott auf den Knien und den preussischen Königen dafür danken!

(Beifall rechts.) Sie haben aber nur den schubdehen und dank. Herr Korfanty sagt: Die Polen sind von tiefstem Mißtrauen gegen die preussische Staatsregierung erfüllt. Bei solchem Mißtrauen wird sie es der preussischen Staatsregierung nicht verdienen, wenn sie mit der Darbietung ihres Vertrauens sehr vorsichtig ist. (Sehr richtig! rechts.) Abg. Korfanty sagt: Was ist Burgfrieden? Wir sehen überall Kampf! Ich denke anders und höher. Die geistliche Sitzung hat den Beweis gegeben, daß es ganz anders in Preußen ist. Die innere feste Entschlossenheit läßt sich aber nicht fördern durch solche Konfessionen. (Sehr richtig! rechts.) Hinter Herrn Korfanty steht eine geringe Zahl von Leuten, die nicht imstande sind, die innere feste Entschlossenheit des deutschen Volkes irgendwie zu fördern. (Beifall.) Herr Korfanty sagt, die Polen fühlen sich als Bürger 2. Klasse. Sie sind Preußen und Deutsche und für Deutschland kämpfen wir alle. Ich nehme an, auch Sie und Ihre Vorgesetzten. Politische und deutsche Staatsbürger zu unterscheiden, ist unmöglich. Ich dürfte eine solche Rede nicht ins Ausland gehen lassen, ohne zu zeigen, daß die

Staatsregierung die Konsequenzen aus solchen Reden zieht

und diejenigen Maßregeln ergreifen wird, die als Konsequenzen aus solchen Ausführungen notwendig sind. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dirsch (soz.): Die Antwort der Entente zeigt, daß es für uns kein Vordern und Vögern in der Fortführung des Krieges geben kann. Trotzdem haben wir den dringenden Wunsch, daß der Krieg nach Möglichkeit abgeklärt werde. Wir fordern energische Maßregeln gegen den Kriegswiderstand. Die Unterhaltungen für Kriegsfamilien müssen erhöht werden. Wir verlangen ferner eine Reform des Wahlrechts in der Richtung des Reichstagswahlrechts. Erst nach Erfüllung dieser Forderungen wird man von einer modernen preussischen Volksvertretung sprechen können. Die Debatte wird geschlossen. Die Haupttafel wird werden an die Staatshaushaltskommission verwiesen, ebenso der Gesetzentwurf über weitere Beistellungen an den Kriegswahlrechtsmaßnahmen der Gemeinden.

Eine innere sozialdemokratische Auseinandersetzung.

Zur Geschäftsordnung bemerkte Abg. Hoffmann: Ich bedauere, daß mir durch Schluß der Debatte die Gelegenheit genommen ist, die Ansicht meiner näheren Freunde über die Fortführung des Krieges auszusprechen. Das Friedensangebot war unzulänglich und in der Form unakzeptabel. Abg. Dirsch hat nicht im sozialdemokratischen Sinne gesprochen. (Unruhe bei den Sozialdemokraten. Gloride des Präsidenten.) Dem Abg. Hoffmann, der die Gloride des Präsidenten nicht beachtet, wird das Wort entzogen.

Abg. v. Trampe (soz.): Wir werden noch Gelegenheit finden, dem Minister die entsprechende Antwort zu geben.

Abg. Dirsch: Dem Abg. Hoffmann gegenüber bemerke ich, daß ich von der Partei zum Staatsredner bestimmt war. Hoffmann war dagegen nicht berechtigt, zum Etat zu sprechen.

Abg. Korfanty (soz.) bedauert, daß es ihm durch Schluß der Debatte unmöglich gemacht wurde, auf die unberechtigten Angriffe des Ministers zu antworten.

Abg. Dirsch (soz.): Formell war Abg. Hoffmann nicht berechtigt, zum Etat zu sprechen, denn in der Fraktion ist Abg. Dirsch mit 5 gegen 4 Stimmen zum Staatsredner bestimmt worden. (Große Heiterkeit.) Hoffmann war aber durchaus berechtigt, den sozialdemokratischen Standpunkt zu vertreten. (Nachen rechts.) Die Wähler werden dem Abg. Dirsch nicht folgen. Es bestehen unüberbrückbare Gegensätze zwischen uns. (Heiterkeit.)

Abg. Dirsch: Die Uebertragung des häuslichen Gegenstandes ging nicht von mir aus, sondern von dem Abg. Hoffmann.

Abg. Hoffmann (soz.): Der Abg. Dirsch spricht nicht im Namen seiner Partei.

Die erste Beratung des Etats ist damit beendet.

Abg. Marx (Str.) begründet den Antrag des Abg. Vorsch und Genossen, in dem die Regierung aufgefordert wird, Maßnahmen dafür zu treffen, daß

die zugesicherten Feuerungszulagen allen Volksschullehrern und Lehrerinnen

im ganzen Umfang der Monarchie endlich ausbezahlt werden.

Unterstaatssekretär von Bremen sagt wohlwollende Prüfung zu.

Abg. Otto (fortsch. Vp.) begründet den zugleich zur Beratung gestellten Antrag Korfantys und Genossen, die Staatsregierung zu ersuchen, Bestimmungen dahin zu treffen, daß die den Staatsbeamten bewilligten laufenden Krüggelbeihilfen und Feuerungszulagen unverzüglich auch den Volksschullehrern und Volksschullehrerinnen ausbezahlt werden und auch weitergezahlt werden, an die sie jetzt nicht zur Auszahlung gelangen, und zwar die laufenden mit rückwirkender Kraft.

Abg. Herrmann (fortsch. Vp.) beantragt zu den Anträgen einen Zusatz, wonach die Auszahlung aus der Staatskasse erfolgen wird, unter Vorbehalt der Rückzahlung durch die leistungsfähigen Gemeinden.

Abg. v. Campe (natl.) befürwortet die Annahme der Anträge.

Nach weiterer kurzer Aussprache werden die Anträge angenommen.

Darauf begründet Abg. Gottschalk-Sollingen (natl.) den Antrag Althoff und Genossen, die Staatsregierung zu ersuchen, Anordnungen zu treffen, daß die

im Disziplinarwesen gegen Beamte verhängten Strafen

nach Ablauf einer angemessenen Frist durch die Entfernung aller Vermerke in den Personalakten gelöscht werden.

In Verbindung damit wird ein Antrag Dittsch (natl.) und Genossen auf Annahme eines Gesetzentwurfs betreffend die Aufhebung des Disziplinarrechts der Arreststrafen beraten.

Die Abg. v. Luerde (konf.), Dittsch (Str.), Dellus (fortsch. Vp.) und Harenhorst (freil.) stimmen den Anträgen zu.

Abg. Reinert (soz.) sagt: „Die Aufhebung der Disziplin für Beamte und die Aufhebung der Arreststrafen.“ Der Antrag Althoff wird an die Petitionskommission verwiesen.

Die erste Beratung des Antrags Dittsch ist beendet.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr.

Tagesordnung: 2. Lesung des Antrags Dittsch und andere Anträge.

Schluß 4 Uhr.

### Kurze politische Nachrichten.

Legationsrat vom Rath 4.

Der Legationsrat a. D. Hermann vom Rath ist am Donnerstag in Berlin an den Folgen einer Augenentzündung im 61. Lebensjahre gestorben. Er war von 1886 an zehn Jahre in diplomatischem Dienst, hat sich dann als politischer Tageschriftsteller namentlich in Fragen der auswärtigen Politik betätigt und war eine Legislaturperiode nationalliberales Mitglied des Abgeordnetenhauses. Die „Wiesbadener Zeitung“ verliert in Hermann vom Rath einen Freund sowie einen eifrigen und hervorragenden Mitarbeiter.

„Onkel-Schwiegerpapa, für dich ist der anstrengende Dienst in den Schützengräben nichts mehr! Es gibt auch noch andere Posten, an denen man dich gut verwenden kann!“

Da kam er aber an den Rechten.

„Bist wohl nicht geschickt, Albrecht! Basse ich den nicht mehr zur Jugend? Das wäre wahrhaftig das Neueste vom Arzelschuplat! Ich und mich rückwärts gruppieren? A nee! Von den braven Jungen hier weg, die mich alle lieb gewonnen haben und die ich, weiß Gott, nicht minder liebe! ... Außerdem wird der Trüdel hier ja auch einmal ein Ende nehmen.“

„Wir kommen erst in den Winter!“

„Wir kommen auch wieder raus — auch aus den Schützengräben.“ erwiderte Erich Drebbelow ärgerlich.

Sechstes Kapitel.

Als Dorotheas Hochzeitsstag näherkam, fuhr Frau Albrecht-Schwiegerpapa die Blekendorfer Ecke ab. Seit die Männer fort waren, hatten sich die Freundinnen nur ein paarmal schicklich gesehen. Jede hatte ihre eigenen Sorgen. Frau Albrecht, die die geringsten hatte, war dafür ihre zweite Tochter schicklich auf die Nerven gefahren. ... Aber endlich mußte sie in den lauren Apfel beißen.

In Malten wurde ihr das Herz nicht schwerer gemacht.

„Denk dir nur, liebes Dreidel, der Roboth ist ein viel bedeutenderer Mensch, als wir gedacht haben. Frohpapa Sammelster wußte lang genug, was er alles erlitten hat. „Roboth“ hat er gesagt, „so, der steht einer flammenden Zukunft als Erfinder entgegen. Und wenn er früher Dummköpfe gemacht, so wird ihm die Phantasie durchgejungen sein. Er hat jetzt das Eisenkreuz, da ist er in meinen Augen total rehabilitiert! Ich richte die Hochzeit aus!“ Jammerrische, daß der Junge nicht abkömmlich ist: er hat gerade jetzt in Stolz unheimlich viel zu tun! Ich muß mit dem Mädels allein sein!“

Frau Dreidel konnte es sich denken, wie in Wahrheit die Dinge lagen, aber sie ließ sich nichts merken. Erzählte nur, welche Hochachtung ihr unter Erich schon immer vor Roboth gehabt und daß man sich sehr freuen werde, das junge Paar recht bald in Malten zu sehen.

Dafür fuhr Frau Albrecht der Freundin gerührt um den Hals, und fuhr dann weiter nach Blekendorf. Die „liebe Dorothea“ war auch sehr nett; das Unglück hatte sie mild

Frau von Blekendorf pflichtete ihrer Tochter vollkommen bei — wenn sie auch weit entfernt war, an eine heilige Heimkehr der tapferen Schiffe zu glauben! Wunder geschahen ja in diesen Tagen in Pölle und Pölle in deutschen Ländern! Blekendorf bewachte ein glühendes Geschick das ostafrikanische Kreuzergeschwader doch vor dem Untergang!

Die Seemannskrankheit griff wieder mit zu im Handhakt; ein verlorrenes Pöckeln lag um ihren Mund, eine leichte Rote auf ihren roten Wangen. ... Da wurde es Frau von Blekendorf doch monatelang angst und bange. Wenn der Blitzstrahl herunterquoll, wie würde Elfriede den Schlag ertragen?

Und unerwartet schlug er für ganz Deutschland ein. Bei den Hollandsinseln hatte sich das Geschick des Kreuzergeschwaders erfüllt. Tapfer kämpften war es auf den Grund des Meeres gesunken. Der Admiral war mit seinem Flaggschiff, auf dem „er“ Dienst tat, untergegangen — und die ganze Besatzung dazu! Nicht einer war gerettet worden, nicht einer!

Die irr hatte sich Elfriede im Zimmer umgesehen, als die Mutter ihr die Trauerkunde schonend beibringen wollte, dann schlug dann Mädchen ohnmächtig hin. ... Und das Erwachen war grauenvoll. Schreie hatten durch das Blekendorfer Schloß geknallt, unter denen die Männer, die sie hörten, zusammenzuckten. Der Arzt war geholt worden.

„Bleib hier, nervöser Zusammenbruch! Scharfe Schlafmittel, verdunkeltes Zimmer, nie die Paronech allein lassen! Vorläufig läßt sich weiter nichts tun! Das Weitere muß abgemerkt werden! ... Täglich werde ich kommen, außerdem bin ich ja jede Minute telefonisch zu erreichen!“

Sorgfame Pflege brachte Besserung — Genesung noch nicht. Teilmäßiglos, todmüde, sah Elfriede in einem Sessel, weh gebettet. Und wenn sie sich einmal eine Frage vom Munde anstellte, so brach sie die kluge Hand auf die Stirn, denn bei jeder Bewegung verpöchte sie ein Stöhnen im Kopf. ... Blekendorfs liehen einen Professor stehen. „Kräftige Ernährung und Ruhe; ich denke, das Weitere wird die Erheerung „Zeit“ herbeizien. Aber damit will ich das letzte Wort nicht gesprochen haben!“

Erich Drebbelow fühlte jetzt doch, daß er kein Jüngling mehr war. Haar und Bart ergaunten in den wenigen Monaten vollkommen; selbst Albrecht Blekendorf sah die Veränderung.

# Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. Januar.

## Kriegsereignisse vor einem Jahre.

20. Januar.

**Angestrebter erneuter Widerstand Montenegro. — Andehnung der Dienstpflicht in Oesterreich.**

König Nikolaus von Montenegro und dessen Regierung erklärten, daß sie alle Bedingungen zum Frieden ablehnten und daß der Kampf auf der ganzen Front wieder begonnen habe; der König und seine Söhne wollten inmitten der Truppen, um den letzten Verteidigungskampf zu leiten. Es war natürlich alles Schwindel, namentlich zur Beruhigung Italiens in die Welt gesetzt, wo man über Montenegro Separatfrieden arg verschlüsselt war. — In Oesterreich wurde die Kriegsdienstpflicht bis zum 30. Lebensjahr erweitert; den Interessen der Österreicher sollte weitgehend Rechnung getragen werden.

## Stadtverordneten-Sitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der am Freitag unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorstehers Justizrat Albrecht stattgehabten Sitzung der Stadtverordneten teilte auf den, von dem Stadtverordneten Glücklich in der 18ten Sitzung geäußerten Wunsch, den

**Unterricht an den Fortbildungsschulen einzuschränken,**

wegen des bestehenden Mangels an kaufmännischen wie gewerblichen Arbeitskräften, Stadtrat Meier mit, daß bereits viele Einschränkungen des Unterrichts verfügt seien. Für die kaufmännischen Fortbildungsschüler findet nur noch an 1 Vormittag oder 1 Nachmittag Unterricht statt. Die Oberstufen sollen, alles die Genehmigung der zuständigen Behörden vorausgesetzt, bis zum Schluß des Schuljahres ganz geschlossen werden.

Der Magistrat beantragt, die

**Vertrauenssteuer**

in dem für das laufende Jahr bereits beschlossenen Vermindernden Umfang auch im neuen Jahr weiterzuerheben.

Der Finanzausschuß läßt durch seinen Vorsitzenden Stadtrat Dr. Dreger sein Einverständnis mit dem Antrag erklären.

Stadtrat Hartmann beantragt dagegen, den Antrag abzulehnen und die Vertrauenssteuer ganzlich aufzuheben. Herr Hartmann führt, wie schon wiederholt früher, alle Gründe gegen diese „Verärgerungssteuer“ an, die im letzten Etat nur mit 12000 Mark eingelegt sei, dabei aber alle, die mit ihr irgendwie in Verührung kommen, verärgere.

Stadtrat Glücklich war bei der Einführung der Steuer ihr Anhänger, weil derjenige, der ohne sein Zutun, nur durch das Wachstum und sonstige Verbesserungen in der Stadt eine Vermehrung seines Vermögens erfuhr, auch etwas davon im Interesse der Allgemeinheit abgeben könne. Die Praxis habe aber die Erwartung nicht erfüllt. Er schließt sich deshalb dem Antrag des Stadtrats Hartmann an, zumal der Aufsatz an sich gering sei.

Oberbürgermeister Geheimrat Glücklich verweist zunächst auf die große Mehrheit, mit der im Jahre 1908 diese Steuer angenommen wurde. Er bekennt die allgemeine Verärgerung, die die Steuer im Gefolge hat, nicht, daß sie dies erst die Folge der Reizwertvermehrung gewesen, als diese an die Stelle der kommunalen Steuer trat. Der Oberbürgermeister tritt dann den einzelnen Ausführungen der Vorredner entgegen und gibt ein lautes, überhörtliches Bild über die Berechtigung der Steuer an sich. Wenn der heutige Magistratsantrag angenommen werde, könne man nach dem Krieg sicher leicht zu einem Kompromiß kommen. Sollte aber heute die Vertrauenssteuer ganz, so könnte sie gemäß den gesetzlichen Vorschriften nie wieder in Wiesbaden eingeführt werden. Dieser Möglichkeit schließt sich heute zu betonen, könne er bei dem, nach dem Krieg sicher zu erwartenden ganz außerordentlichen

gestimmt, denn Elfrides Zustand war immer noch besorgniserregend. Teilnahmslos lag die im verdunkelten Zimmer, nahm kaum Speise und Trank zu sich, sagte nicht zwanzig Worte den ganzen Tag über; aber der Arzt war zufrieden, daß er es doch wenigstens so weit wieder gebracht habe. . . . Trotzdem legte sich die Diplomatin für die Zukunft nicht fest.

„Ich habe jetzt meine Tochter zu pflegen, liebe Kläre, du wirst es begreifen finden, daß ich ganz zurückgezogen lebe. Sag, bitte, Dorothea, daß ich ihr von ganzem Herzen eine glückliche Zukunft wünsche!“

Frau Kläre verließ Bielefeld in sehr ärgerlicher Stimmung. Sie hatte hier den Mund noch ein bißchen voller genommen; Roboth war zu einem der hervorragenden Erfinder Deutschlands geworden, und „Froh-papa“ Songmeier“ erwartete angeblich von ihm „neue Sachen“, „fast patentreif“ sollten sie schon sein, die den großen Betrieb am Rhein an die Spitze der Kruppischen Fabriken brachten. . . . Die liebe Hanna aber hatte nicht vor sprachlosem Entsetzen die Hände zusammenzuschlagen, sondern nur gesagt: „Das wäre ja sehr schön!“ . . . Also, da würde es wohl seine Schwierigkeiten haben, Elisabeth zu einer Baronin Bielefeld zu machen. . . . Jedenfalls wollte sie Roboth die Sporen geben, damit er etwas erfand, über das der ganze Welt der Verkehr stülte. Oder vielleicht war es noch besser, er erfand ein Nord-instrument, das diesen Krieg im Handumdrehen zu Deutschlands Gunsten entschied. Dann würde er geachtet, Millionen fiele ihm in den Schoß und niemand würde es mehr wegen, die Mundwinkel über ihn zu verzehren. . . . D. Frau Kläre besch — auch — Phantasie!

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Der Tonbildner Dr. Wilhelm Riesel feierte am 17. Jan. in Graz seinen 60. Geburtstag. Es sind ihm zahlreiche Glückwünsche zugegangen, darunter von der Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin, von der Direktion des Hoftheaters in München und von der Direktion des musikalischen Museums in Frankfurt a. M.

Intendant Dr. Hagemann bleibt in Mannheim. Gegenüber den Mitteilungen, daß der Intendant des Mannheimer Hoftheaters mit der Stadt Leipzig wegen Übernahme der Hofoperette in Verhandlungen stehe, wird aus Mannheim, 18. Januar, mitgeteilt, der Vertrag mit Dr. Hagemann sei erneuert worden. Das Leipziger Stadttheater wird demnach anderwärts Umhau halten müssen, falls nicht im letzten Augenblick der scheidende Intendant auch dort zum Weichen veranlaßt wird.

Einnahmeharf nicht befürworten. Es müßte die Möglichkeit offengehalten werden, diesen Einnehmeharf auf alle Art der Bevölkerung zu verteilen. Redner rechnet bestimmt damit, daß das Eintreten dieser Steuer sich später wieder bedeutend heben und damit auch wieder einen wichtigen Faktor im Etat bilden wird.

In wiederholten Ausführungen erörtern die Stadtrat, Hartmann und Glücklich das Wort, denen sich in der Ablehnung die Stadtrat, Dreger und Spanio anschließen.

Stadtrat Rink vertritt die allgemeine Berechtigung der Steuer und schließt sich dem Magistratsantrag an. Nach dem Krieg werde sich schon ein Modus finden lassen, der allen gerecht werde.

Stadtrat Justizrat v. Gl. im allgemeinen ein Gegner dieser Steuer, tritt aber mit Rücksicht darauf, daß sie nach ihrer Aufhebung überhaupt nicht wieder kommen kann, ebenfalls für den Magistratsantrag ein. Er erwartet aber vom Magistrat dann eine entsprechende verbesserte Form.

Stadtrat Dr. Dreger schließt sich diesen Ausführungen an. Er betont gleich den anderen Rednern, daß der Hauptfehler an der Steuer der gewesen sei, daß sie zu spät kam, als hier in Wiesbaden der Hauptaufschwung bereits vorüber war.

Der Magistratsantrag wird schließlich mit großer Mehrheit angenommen, die Steuer bleibt also bestehen.

## Die Renoual der händigen Ausschüsse

der Stadtverordnetenversammlung für das Jahr 1917 erfolgte gemäß dem vom Stadtrat Professor Dr. Degenhardt vorgetragenen Bericht des Wahlausschusses ohne Widerspruch.

## Dem Anzeigengesetz

des Magistrats-Antrags Anzeig wird ausgestellt unter Festsetzung der vertraglichen Pension auf 7792 Mark. Der Berichterstatter Stadtrat, Geheimrat Professor Dr. Freisenius bedauert, daß die Stadt nach einer Währungs-erfolgreichen Tätigkeit diesen treuen Beamten verliere.

Die in der letzten Sitzung von der Tagesordnung abgesetzte Bewilligung von 7500 Mark für bauliche Veränderungen in der alten Artilleriekaserne zur Unterbringung der rüstlichen Kräftewagen wird heute gutgeheißen, nachdem gemäß dem Bericht des Stadtrats, Rink der Bauausführer einige unbedeutende Veränderungen an dem Bauplan vorgekommen hat.

Stadtrat Justizrat v. Gl. ersucht hierbei, bei der Ueberweisung von Vorlagen an die verschiedenen Ausschüsse in Zukunft genauer auseinanderzuhalten, ob der Finanzausschuß auch wirklich immer zuständig ist, da durch falsche Ueberweisung nur Verzögerungen entstehen.

## Die Besprechung über den Vertrag mit der Stadtgemeinde

erfolgte in geheimer Sitzung.

## Die ersten Wetterpropheten des Jahres.

Nicht um Tiere oder Pflanzen handelt es sich, etwa um den Ruf eines Vogels, das Lebenszeichen eines Reptils oder Äfers, das Verhalten eines Krants, einer Stauden: auch Tage können Wetterpropheten sein. Sehr wichtige und — nach dem Volksglauben — gefährliche sogar, die nicht nur über das Wetter eines bestimmten Zeitabschnitts, sondern über viel bedeutsamere Angelegenheiten entscheiden können — über die Ernte im allgemeinen und im besonderen, über das Gedeihen unserer Haustiere und unserer Kulturpflanzen, überhaupt über alles, was der Mensch zu seinem Dasein und Wohlergehen braucht. Das einfache Volk hält noch heute an diesen Tagen fest und läßt sich die oberflächliche Weissagung nicht nehmen. Ist mag sogar der Wetterregel eine lange und sorgfältige Beobachtung zugrunde liegen, deren Richtigkeit selbst von der Wissenschaft nicht geleugnet, wenn auch vielfach nicht erklärt werden kann.

Zwei solcher Tage — die ersten des Jahres — stehen vor der Tür: der 20. und der 21. Januar. Die sind im Kalender drei Heiligen geweiht, der 20. dem Märtyrerpapst Fabian und Sebastian, der 21. dem heiligen Vinzenz. Beiden Tagen kommt im Volksglauben eine besondere Bedeutung zu. Der 20. Januar ist der erste Frühlingstag; der 21. entscheidet über den Wein.

„Fabian und Sebastian segnet der Baum zu saften an“, sagt man in zahllosen Variationen von den Alpen bis zur Nordsee, von der Atlantischen Küste bis weit nach Polen und Russland hinein. Es kann sich hier nicht um eine beliebige, oberflächliche oder prophetische Uebertreibung handeln. Die weitest Verbreitung der Ansicht und ihre verschiedene Art der Fassung stützen dafür, daß hier eine tatsächliche Beobachtung zugrunde liegen muß. Sie deckt sich denn auch mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, daß gegen Ende Januar sich die ersten vorübergehenden Anzeichen des Frühlings bemerkbar machen. Den Holzbauern und den Rebellen, die um diese Zeit die einzelnen ländlichen Arbeiter sind, die ihren Beruf im Freien ausüben können, müßte es aufpassen sein, daß — namentlich in nördlichen Gegenden oder in milden Wintern — in der zweiten Hälfte des Monats Januar der erste Frosttag in den Gegendorten stattfindet. In vielen Gegenden ist es deshalb strenge Regel, vom 20. Januar ab kein Holz mehr zu fällen; sonst werde es wurmfressig. Ferner dürfen am Vinzenztag, in Weinbaugebieten keine Reben geschnitten werden, da sie sonst „verbluten“, d. h. zu viel Saft verlieren.

Über das Volk sieht es gern, wenn es an Fabian und Sebastian nicht schon weiter ist. Namentlich soll es an diesem Tag nicht „schneien“; das bedeutet einen frühen Frühling, und der taugt nie etwas. Da kommt doch alles durch Frost um. „Schneit's dagegen a' Sebastian, so heit's (kannst) an Baum und Stauden Laß (halten)“, so gibt es, mit anderen Worten, ein frühbares Jahr, in dem sogar, nach einem andern Volkspruch, Dornenhecken Gullen tragen.

Anderes dagegen am Vinzenztag: „Vinzenz — Sonnen-Hein, läßt uns heißen Korn und Wein“. Aber der „Wint-Tag“ (21. Januar) soll wieder alles zudecken. Allgemein verbreitet ist der Glaube, daß die Natur nicht zu früh erwachen soll. Deshalb sieht man Weiterzeichen, die die Entwicklung der Natur zurückhalten, für günstiger an. Eine Ausnahme macht gerade der Vinzenztag in Bezug auf die Reben. Aber da diese sommers unter dem Reichen der Sonne stehen und Vinzenz der Winzerheilige ist, so ist es selbstverständlich, daß die Sonne den Tag dieses Heiligen beherrschen muß.

Die allschärfste Bedeutung eines Tages wird verleiht, wenn an ihm besondere Ereignisse beobachtet werden. Am Fabian- und Sebastianstag sollen, wie es in Bayern heißt, die Kinder verurteilt, eine Weidenweife zu drehen; will sich die Weide nicht vom Holz lösen, so muß man bestimmte Zauberprüche anwenden. Denn an diesem Tag muß der Frühling eingeweiht werden. An Burg im Spreewald muß man an diesem Tag etwas frisches Fleisch im Hause haben, sonst stirbt — zum ein Stück Vieh. In Ostrott im

Kreise Molokheim werden kleine, sonnenrohe Brote gebacken und in der Kirche gegeten, auf das das Korn gedeihe.

Am Vinzenztag dagegen findet in den Dörfern an der oberen Mosel eine feierliche Prozession statt, bei welcher ein Bronzestandbild des Weinheiligen durch das Dorf und die Weinberge getragen wird, wo ein besonderer Vortragsdienst um ein gutes Weinjahr abgehalten wird. Nachher geht der Vinzenztag in eine fröhliche Feier über, die um so ausgelassener ist, wenn im Jahr vorher ein guter Herbst zu verzeichnen war. Gelegentlich wird die Feier auch auf den folgenden Sonntag verlegt.

Auch der 21. Jan., der 21. Januar, hat da und dort seine Bedeutung. Er gilt dem Wohle der Schafe, die früher sogar in die Kirche geführt und mit Weihwasser besprennt wurden. Heute werden, wie z. B. auf der Schwäbischen Alb, den Schafen nur besondere Aufmerksamkeit in der Pflege und Behandlung gewidmet, auf daß sie gut gedeihen.

**Bezug von Kartoffeln.** Am Samstag, den 20. Januar, beginnt die Gültigkeit der Gruppe 10 der Kartoffelmärkte und dauert bis Dienstag, den 6. Februar einschließlich. Die Gültigkeit aller vorhergehenden Gruppen erlischt mit dem Inkrafttreten der Gruppe 10. Die Gruppe 11 tritt also erst am Mittwoch, den 7. Februar, in Kraft.

**Erlaß der Kartoffeln durch Kohlräben.** Die Knappheit an Kartoffeln macht eine möglichst harte Veranordnung der Kohlräben unabweislich. Die Kohlräbe hält sich im Gegensatz zur Kartoffel für den menschlichen Genuß im allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb muß, um für später genug Kartoffeln zu haben, mit Nachdruck auf möglichst reichliche Verwendung der Kohlräben in den nächsten Monaten hingewirkt werden. In Preußen ist die Anordnung erlassen, daß überall da, wo genügend Kohlräben vorhanden sind, die Vorkaufsmenge auf 3 Pfund Kartoffeln herabgesetzt wird und daß die fortfallende Kartoffelmenge durch mindestens die doppelte Menge Kohlräben ersetzt wird. Die Kartoffelzulage für die Schwerarbeiter bleibt bestehen. Den übrigen Bundesstaaten ist, soweit die Verhältnisse es zulassen, ein gleiches Verfahren anempfohlen worden.

**Kleingartenbau.** Am Donnerstag Abend hielt der Gartenbauverein seine erste diesjährige Monatsversammlung im Restaurant zur „Fortuna“ ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, ein Zeichen dafür, daß die Bestrebungen zur Förderung des Kleingartenbaus eine Notwendigkeit sind und allgemeines Interesse begegnen. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Stadtverordneten Veder, hielt Herr Gartendirektor Verhild einen Vortrag über Winterarbeiten im Garten. In kurzer, sachlicher Weise sprach der Redner über Einteilung, Bearbeitung und Düngung des Gemüses- und Obstgartens, des Fruchtwechsels, die Behandlung des Komposthaufens usw. In der nachfolgenden Besprechung des Vorgetragenen wurde u. a. auch mitgeteilt, daß Bestellungen auf Sämereien und Düngemittel jeden Vormittag von 11 bis 1 Uhr auf dem Geschäftszimmer der Gartenverwaltung, Friedrichstraße 6, entgegengenommen werden. Wie bei der letzten Versammlung, so wurde auch jetzt wieder mehrfach das Verlangen laut, die Stadtgemeinde möge möglichst viel Land für den Kleingartenbau bereitstellen. Viele der anwesenden Gäste ließen sich zum Schluß in die ausgedehnte Mittagspause eintragen.

**Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime** (Verlenheim für Handel und Industrie) hielt am Dienstag, den 2. Januar, in Wiesbaden ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Kommerzienrats Baum, ging hervor, daß die Gesellschaft im Geschäftsjahre 1916 in ihren Heimen rund 181 000 Verpflegungstage zu verzeichnen hatte. Auf die den Mitgliedern der Gesellschaft offenstehenden Heime entfielen hiervon 88 000 Verpflegungstage, auf die als Lazarette dienenden vier Heime 129 000. Mit Bezug auf die im Ausland verbreitete Meinung, die Deutsche Heimerung habe den letzten Krieg gewagt, wurde unter lebhaftem Beifall der Verlesung eine Neuherausgabe des Verzeichnisses der Handelsminister Dr. Eadow bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelms-Sinnes erinnert, die unabweislich das Gegenteil bezeugt. Der Minister hatte damals auf die Mitteilung, daß die Gesellschaft für den Kriegsfall ihre Heime als Lazarette zur Verfügung stellt, mündlich beantwortet: „Nun sei der Tag, wo es notwendig sein wird, von diesem Angebote Gebrauch zu machen“. Die Ausbreitung der Gesellschaft war im Berichtsjahr über alles Erwarten günstig. In Würdigung der durch den Anstich der Angehörigen erwachsenen Vorteile trat wiederum eine sehr große Anzahl bedeutender Firmen der Gesellschaft bei, so daß diese einen Sitzungsbeitrag von rund 3,4 Millionen Mark verzeichnen kann. Auf Seiten der Rasse entfielen hiervon ebenfalls rund 170 000 M., ein rühmliches Zeichen für das soziale Verständnis unserer heimischen Industrie und Kaufmannschaft. Die Heime in Eupen (Belgien) und Bad Paderborn (Schlesien) werden im Jahre 1917 eröffnet. Neue Heime sind in der Umgegend von Groß-Berlin, in Uraach (Württemberg), Liebenheim (Schlesien), Rahlstedt (Schlesien) und in Weßhausen in Vorbereitung. Ein Antrag auf Schaffung eines Altersheim für die Heimer wurde einstimmig genehmigt. Ein weiterer Vorstoß auf Schaffung eines Kinderheimes wurde zunächst noch vertagt. Auskunft über die Gesellschaft erteilt die Geschäftsstelle in Wiesbaden.

**Ständesammler-Archivisten vom 12. bis 18. Januar.** Todesfälle. Am 12. Januar: Def. Altmann, 74 J. Schmitt, Barbara, 41 J. Kümmer, Anna, 66 J. — Am 14. Januar: Groß. Philippine, 64 J. Brocher, Edward, 76 J. Oelbecker, Auguste, 45 J. Gert, Anna, 63 J. Weimann, Elise, 67 J. Bauer, Franz, 1 J. — Am 15. Januar: Munder, Katharine, 26 J. Straßmeyer, Elisabeth, 6 J. Dietz, Karl, 80 J. Preller, Heinrich, 37 J. Blum, Anton, 2 J. — Am 16. Januar: Schwellhauf, Theodor, 67 J. Gert, Irma, 1 J. Krosenberger, Julius, 42 J. Oebner, Rudolf, 69 J.

## Die partielle Sonnenfinsternis am 23. Januar.

Wie schon in der Himmelschau vom Monat Januar kurz mitgeteilt wurde, findet am 23. d. M. eine partielle oder teilweise Sonnenfinsternis statt, deren Ende auch in unserer Gegend sichtbar sein wird. Eine Sonnenfinsternis oder eigentl. Sonnenbedeckung ereignet sich nur zur Zeit des Neumondes, wenn der dunkle Mond vor der hellen Sonnenscheibe hergeht und sie eine Zeitlang ganz oder teilweise unserer Blicke entzieht. Weiblich der Vorübergang des Mondes vor der Sonne ist, daß die Mittelachse beider Himmelskörper auf einen kurzen Moment aufeinander zu liegen kommen, so entsteht entweder eine totale oder vollständige oder eine ringförmige Sonnenfinsternis. Ersteres ereignet sich dann, wenn der Mond in Erdnähe, die Sonne aber in Erdferne ist, so daß die Mondscheibe wegen ihrer größeren Annäherung an die Erde größer erscheint als die Sonnenscheibe, welche weiter entfernt ist, wie gewöhnlich. Im allgemeinen erscheinen beide Himmelskörper ziemlich gleich groß. Tritt aber zur Zeit einer Sonnenfinsternis der umgekehrte Fall ein, daß der Mond in Erdferne, die Sonne aber in Erdnähe sich befindet, so erscheint die Mondscheibe

Ich mache hierbei gleichseitig darauf aufmerksam, daß gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft wird, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtsvoesetze zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einsiehung der vorfalltswidrigen Waaren zu erkennen; auch kann deren Vernichtung angeordnet werden.

Niesbaden, den 8. Januar 1917. 499

Der Polizei-Präsident. von Schenk.

---

**Bekanntmachung.**

Der Dienstmann Nr. 10, Alois Beck, ist am 13. ds. Mts. verstorben. Diejenigen, welche an ihn noch eine Forderung, aus einem Dienstmannsverhältnis herrührend, geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb 3 Tagen bei mir anzumelden.

Niesbaden, den 16. Januar 1917. 441